

Zeitschrift: Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl
Band: 12 (1856)
Heft: 25

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Q u e r s t h e i r t

Honny soit qui
mal y pense.



12. Bd.
1856.

N^o 25.
21. Juni.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Neue Bestellungen auf den

„ Q u e r s t h e i r t “

für 1856 zum Abonnementspreise von **6 Franken** nehmen wieder alle Postämter an, so wie auch die Verlags-handlung **Jent & Gassmann in Solothurn.**

Kreis Schreiben des Erlacher Stieres,

Geschäftsträgers der race bovine helvétique in Paris an seine Herren Kollegen und Kommittenten zu Hause.

Gehörnte und ungehörnte Brüder!

Einmal in Paris gewesen, aber nicht wieder. Werlen soll man nicht vor die race porcine werfen, stand an der Thüre meines Domicils zu Hause auf einem papierenen Herz geschrieben; sehet in Zukunft hinzu: Werfet die race bovine nicht an die Franzosen weg. Sie wissen, en Teufel, was Stier man heißt.

Habe ich deshalb geduldet und gelitten viele Tage lang? habe ich deshalb mich hinter Glas und Rahmen sperren lassen, als sähe ich schon ausgestopft in der Vögelbibliothek zu Bern? habe ich deshalb in einem Treibhaus mich von der Sonne braten lassen, als wäre ich ein Sparzstengel oder ein Monatrettig, um dann am Ende verkannt und mißkannt, resp. mit Schand und Spott abziehen zu müssen?

Stand kein hablicherer Geschäftsträger in dem gläsernen Stadel, als ich, das schwöre ich, so wahr ich Stier heiße. Glaubt Ihr, die welschen Pariser hätten mich nur angesehen? Nein, aber neben mir standen ein Paar magere, ungestrählte ungarische

Stiere, die ausfahen, wie slowakische Mausfallen- händler; diese wurden von den Parisern angeglotzt — warum? weil sie klasterlange Hörner trugen; gerade als wenn es in Paris keine Hörnerträger gäbe als die Stiere. Ein einzigesmal wurde ich beobachtet; — ging da eine Pariser Freuli bei mir vorüber, als ich gerade mit meinem Wadel mir die Fliegen vertrieb. Quelle belle vache! sagte sie zu ihrem Freuler. Ce n'est pas une vache, c'est un taureau, sagte dieser. Mais quelle différence y-a-t-il entre un taureau et une vache? sagte die Freuli. Weiß nicht, was ihr der Freuler zur Antwort gegeben hat; aber ich frage Euch, wie darf man uns zu einem so ungebildeten Volke schicken, wie die Franzosen sind.

Hatte diese Pariser Freuli meinen Nationalstolz beleidigt, so sollten bald die zartesten Empfindungen meines Herzens noch schmerzlicher verletzt werden.

Ich hatte meine lektjährige Freundin aus dem Simmenthal vergessen, seitdem ich in unserer Glas- chärze eine Kameradin von ihr hatte kennen lernen. Freunde, es war eine Kuh, ja, was man Kuh nennt,

in dem edelsten Sinne des Wortes, roth und weiß geschäckt, mit einem Auge voll Seele. „Süße heilige Natur,“ seufzte ich in meiner Ehräge, „laß mich gehen auf deiner Spur,“ stötete meine Simmenthalerin zu mir zurück. Denkt Euch nun meinen Seelenschmerz, als ein Maler vor seine Freundin sich hinpflanzte und sie mit allen ihren Reizen abzuzeichnen begann vor meinen Augen, gefühllos für meinen Grimm, den ich in lauten Schmerzensöhnen von mir gab. C'est le ranz de vaches, meinten die Pariser, als ich verging vor Herzweh.

Alles Dieses, hoffte ich, sollte der Tag der Preisvertheilung gut machen, „geschmückt mit grünen Reifern, wollt ich heimkehren zu meinen Häusern.“ Doch was geschieht? Was galt diesen Welschen meine Kraft und Männlichkeit, mein republikanisches Selbstbewußtsein! — Dumme Fettklumpen von Engländern wurden gekrönt; mir wurde höchstens einer der hinteren Plätze angewiesen! Als wenn ein Stier keinen höhern Zweck des Daseins konnte, als gemästet und in Veassteaks verwandelt zu werden! Diese Materialisten kennen nur den Stoffwechsel und glauben, welche Ehre sie uns anthun, wenn sie uns in sie stoffwechseln.

Daß man die Eidgenossen aus Freiburg und Bernern vorzog, will ich den Ignoranten nicht zu hoch anrechnen. Verstehen doch die Freiburger Stiere und

Rühe französisch, und das ist hinlänglich, um in Paris für preiswürdig zu gelten.

Aber auch die Schwyzer hat man mir vorgezogen. Erkennet, Freunde, in diesem Zuge den eingewurzeltten Haß, den die Napoleoniden gegen das Bernbiet haben. Der alte Napoleon hatte unsere alten gnädigen Herrn heruntergemacht; der junge, der überall in die Fußstapfen des Dufels tritt, hatte nichts Eiligeres zu thun, als die Race bovine Bernoise, den letzten Stolz des Berners, in den Augen Europas um den Jahrhunderte lang treu bewahrten Ruhm zu bringen. Das ist die welthistorische Bedeutung der Pariser Wehfreude.

Ich falle, als das Opfer einer ungeheuren Intrigue; ich falle, weil ich kein Fettparallelogramm bin, weil ich nichts Anderes sein will, als Stier und Geschäftsträger.

Glaubet nicht, daß ich jetzt noch nach dem perfiden Albion wandern werde, um mich dort als Postbeaf verwerthen zu lassen. Ist auch mit des Geschickes Mächten kein ewiger Bund zu flechten, so ruft doch eine innere Stimme mir zu: Ingrata Gallia, ossa mea non habebis, und wenn mein Kammerdiener am Morgen mir die Toilette macht, so brumme ich:

Gilende Vögel, Segler der Lüfte,

D, traget mich hin in mein Heimatland.

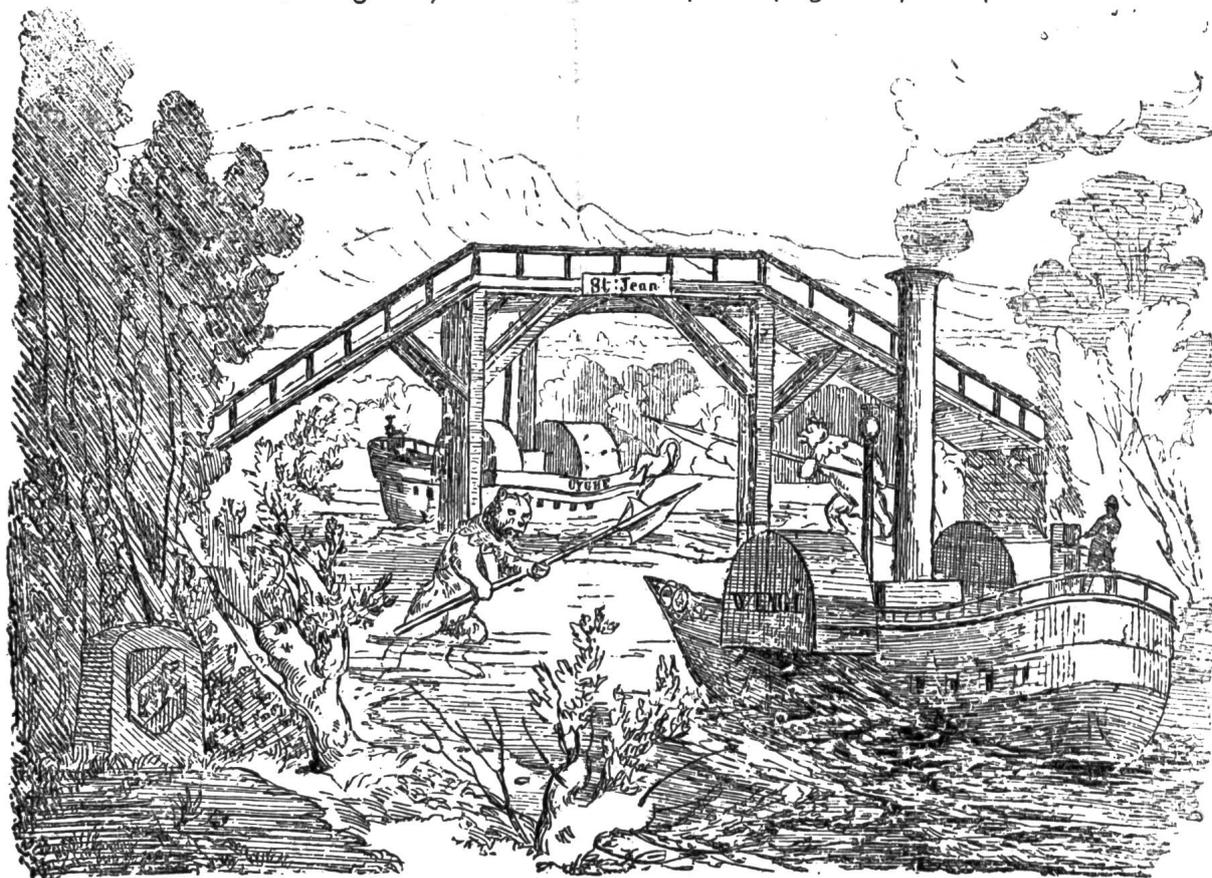
Weinet um Guern verkannten

Muninski, Geschäftsträger.

Illustrationen zur Bundesverfassung.

I.

Art. 29. Die Freiheit des Verkehrs ist gewährleistet.



Aus dem eidgenössischen Guiden-Leben.



Wie die basilarischen Guiden zu geschärftem Arrest bei Wasser und Brod verdonnert und vom Feldherrn wegen der absonderlichen Art, wie sie dieses châtiment aushalten, angebonnert werden.

Chorus pompeluischer Finanzkünstler.

Repräsentanz-, Consum- und andre Schnitze,
Darin bestanden früher alle unsre Wize.

O gute alte Zeiten, wo wir's so getrieben!
Wie anders Alles jetzt! — O wo seid ihr geblieben?

Wir unferseits — obwohl wir viel geseffen! —
Wir haben nichts gelernt und haben viel vergessen. —

Doch stets gewöhnt an's Schneiden und an's Schnitzen,
Als uns die Steuerfrag' gebracht zum Schwitzen, —

Da brachten wir zu Stand, geduld'ge Sizer,
Ein ganzes Herr der allergrößten Schnitzer.

Und als der Steuerwagen dennoch kam in's Stocken,
Da blieben wir als Schneider davor hocken!

Seither nun hau'n wir mit geschäftger Scheere
Am grünen Baum des Staats die Kreuz und Quere!

Hier muß ein Ast, dort muß ein Zweiglein fallen,
Das sorgsam war gepflegt zum Heil von Allen!

Als Futter sollen sie dem großen Bock nun dienen,
Der unter Tausend uns der größte ist erschienen.

Den haben wir als Wappenthier erkoren,
An Hörnern kenntlich, Schell' und seinen Ohren.

Und am Geruch — heißt Sparsystem mit Namen, —
Heil Pompelusia, Hallelujah Amen!

Feuilleton.

Aus dem republikanischen Alltagsleben von Winkelriedigen.

Der neue Landshauptmann inspiziert 25 in eidgenössische Instruktion abgehende Mann, und macht loco Feldweibel, höchstselbst Appel.

Landshauptmann liest: Korli Alois Käässli! — (ruft wieder ungeduldig): nu Korli, bist nüd do?

Ein Soldat (im Glied antwortet, den Landshauptmann anrufend): Ae Sepp, dür wüßt jo wohl, daß er z'Altsnacht änni ist.

Meier: Die Eidgenössischen und auch manche Kantonalbehörden sollten bei Anstellung ihrer Beamten das nämliche Verfahren beobachten, wie die Weinhändler mit ihren Fässern.

Dreier: Wie so?

Meier: Oh ja, sie sollten sich zuerst ihrer Kapazität versichern.

Kulturstaatliches, aber auch anderswo Vorkommendes.

(Während einer Ersatzwahl in dem Großen Rath.)

Kuebeli: Säg Josebli, heßt di Stimmzettel scho igleit? —

Josebli: Jo.

Kuebeli: Wer het=der=e g'schrybe?

Josebli: De Herr Oberst.

Kuebeli: Schrybt de zue sym au no Ander?

Josebli: So viel=me will.

Kuebeli: Was heßt du für Eine denn lo uf'schrybe?

Josebli: Du Narr! i bi nit g'frotgt worde, was für Eine, daß i begähre.

Aus einer lucerischen Gemeinderathschreiberei.

Mit diesem Acker haben G. H. und hierseitige Liegenschaftsbesitzer das Recht erkauf, mit ihren Tannäckern während der Brachrechtszeit über des N. Bodenacker zu fahren.

Kultur- und sonst-Staatliches und Stattliches.

Dreier: Worum löt me die vornehme Herre, z. B. Stropheninspекter, nit dur e Landjeger is Loch thue, wenn si der Staat und ander Lüt bschiffen hei?

Meier: He, i denke, d'Herre hei selber gnue uf der Schäfte, drum sperre sie i bere Lüt is Visitezimmer, daß sie glt Pech gä chönne.

Dreier: Jä, worum lön sie bere aber die gemeine Lüt, die öppe de große Herre d'Wahrheit säge, mit Landjäger hintere g'heie?

Meier: He, die chönne nüt üschwäge, drum hintere mit ne is tieffte Loch, damit me i der Grechzigkeit cha der Lauf gä.

Telegraphenblume.

(Fataler Interpunktionsfehler.)

An das Passagierbureau in B.: Der mit grauer Leinwand überzogene Nachtsack, auf welchem zwei Kinder gestickt letzte Nacht, irrig nach Bern geführt, sofort nach hieher zu senden.

Pâte pectorale.

Fuhrmann (die Pferde bergantreibend): Hü, ihr meineidigehimmelsackermentsmillionenstrahlhagelsdunderscheherchabe! Hü! J's Dreitüsigstüfelsname, hü! — —

Pfarrer: Aber wer wird denn so fluchen? Glaubt Ihr denn, die Pferde werden nicht auch ziehen, wenn Ihr schon nicht so wüßt thut.

Fuhrmann: Wend's probiere, Herr Pfarrer! — — Mini, liebe, herzige Thierli, bitti, bitti, find au so guet, und ziehend mer das Fueber der Berg uf! Ir sind denn brav und müend denn Haber ha! — Wend er so g'fällig si? Es wär mer doch au schüli agnehm!

(Die Pferde stehen still.)

Gsehn der's jek, Herr Pfarrer, was d'Güeti hilft! — Hü, ihr füle, meineidige Chuesteche; hü, ihr Millionehagle, oder i hau ü zäme ze Mues und Feze! — Hü, Hü, ihr Stralhünd!

(Die Pferde ziehen stark.)

Pfarrer: 'S ist merkwürdig! —

Durch günstigen Ankauf: Eine große Partie Reitpeitschen, um 25 Cent per Stück. Diese Peitschen sind auch sehr brauchbar in jeder Haushaltung zum Ausklopfen der Kleider und anderer Gegenstände.

(Zürcher Tagblatt.)

Briefkasten. J. d. L. in G. Wird kommen, doch das nächste Mal noch nicht. — An den „Beobachter“. Dir ist geschehen, wie du gesagt hast. — M. J. in G. Verstehen die Pointe nicht. — An den B. Freund in Neuen A t h e n. Einiges nicht neu, Anderes nicht pikant genug. — A. in B. Besorgt und aufgehoben. — L. G. in B. Heinrich, wird Ihre Ermahnung in sein reutiges Herz aufnehmen. — N. in R. Mit Dank empfangen. — Telegraphenblümle r. Gratias. — A. P. in N. Allerdings fastig. — N. H. in B. Der Kerl ist das Geld nicht werth, welches das Bild kosten würde. —